

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 38 (1905)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Tobias Heider und die Viehhändler von Lenz. — „Auf einsamem Posten“. — Wanderrungen in der Totenstadt Pompeji. II. — † Ernst Walter Sieber. — Bern. historisches Museum. — Manöverferien. — Auf dem Beatenberg. — Vorstand der bern. Schulsynode. — † Peter Anneler. — Kreissynode Wangen. — Volkswahl. — Biel. — Burgdorf. — Nidau. — Rekrutprüfungen im Kt. Bern.

Tobias Heider und die Viehhändler von Lenz.

Wie sein Vorgänger im Schulhaus auf hoher Bergaltane, war der junge Lehrer ein Tierfreund. Nachdem er das Dörfchen seiner künftigen Wirksamkeit betreten hatte, richtete er unter dem Giebel des Schulhauses einen Taubenschlag ein und erfreute sich stillen Gemütes an den zwei Paaren weisser Vögel, die wie leuchtende Ampeln in den Sommerfrieden der Landschaft hinausschwebten, sich ihm traulich nahten und die Körner aus seiner Hand pickten. Die Bauern von Lenz aber schüttelten die Köpfe, und die Tauben des Lehrers waren ihnen ein Ärgernis. „Hat der Vorgänger keinen Hund halten dürfen,“ redeten sie zusammen, „so ist es nichts wie billig, dass wir die Tauben des Nachfolgers aus der Welt schaffen“. Als Tobias Heider die Tiere eben zur Fütterung lockte, kam es piff-paff hinter den Bäumen hervor; blutend fielen die weissen Vögel vor seine Füsse, und als der junge Mann die niedergeknallte Freude seines Herzens begrub, traten ihm über die Bosheit der Bauern beinahe die Tränen in die Augen.

Die Viehhändler von Lenz aber sprachen: „Seid vernünftig, Schulmeister, nehmt den Scherz nicht übel; kommt lieber ins Wirtshaus, legt wie euer Vorgänger die Karten um; dann ist es möglich, dass wir ein paar Jahre miteinander Brot und Salz essen. Sonst!“ Sie machten eine deutliche Bewegung gegen das Tal. Tobias Heider aber, die sinnende Seele, hatte nie Karten spielen gelernt, fürchtete die Schläue der Viehhändler und zog sich, verletzt von der rohen Taubenschiesserei, vom Leben des Dörfchens nach Möglichkeit zurück.

„Die Schule hält er gut, und die Kinder haben ihn gern,“ erzählten sich die Leute, „er ist aber ein unergründlicher, nächtlicher Querkopf; wer um Mitternacht aus der Schenke tritt, sieht im Schulhaus immer noch sein einsames Licht brennen. Was er nur treiben und studieren mag?“

„Er rechnet aus, wie viel ganze Erdäpfel es brauchte, um damit einen Kranz von Lenz bis wieder nach Lenz um die Welt zu legen,“ lachte die Antwort.

Tobias Heider war aber kein Mathematiker, sondern ein „Dichter“, der in der Heimlichkeit seiner stillen Kammer und in nächtlichen Stunden eines Jahres zwei Novellen wob.

Aus J. C. Heers autobiographischer Erzählung „Auf einsamem Posten“ im Augustheft der Zeitschrift „Süddeutsche Monatshefte“.

„Auf einsamem Posten“

befindet sich gar mancher Lehrer, und so wird es ihn wundernehmen, was *J. C. Heer* aus der Zeit seiner eigenen Lehrerpraxis in den „Süddeutschen Monatsheften“ erzählt. Gibt's irgend einen schweizerischen Dichter und Schriftsteller, dem wir sein Emporkommen und seine Berühmtheit ganz besonders gönnen mögen, so ist es dieser *J. C. Heer*, der sich vom Dorf-schulmeister zu seiner jetzigen so geachteten Stellung emporgearbeitet hat. Wie er die Bitternisse eines kümmerlichen Lehrerdaseins am eigenen Leib erfahren, kann er jetzt mit fröhlichem Humor rückschauend berichten; denn er ist ihnen für immer entrückt. Auf der Titelseite dieses Blattes haben wir eine der bezeichnendsten Stellen aus Heers biographischem Rückblick mitgeteilt; wir erlauben uns hier noch einiges beizufügen. Unter dem Namen Tobias Heider haben wir immer *J. C. Heer* zu verstehen.

Tobias Heider dachte etwas wehmütig an das viele schöne Papier, das er an seine beiden Erstlingsnovellen verschwendet, und an die vielen zwar billigen Zigarren, die er beim Dichten verqualmt hatte. Die Novellen wurden, die eine vom „Volksfreund“, die andere von der „Oberländer Volksstimme“ abgedruckt, ohne dass der Autor einen Rappen dafür bekommen hätte. Auf eine bescheidene Bitte Heiders kam die Antwort: „Ihre Bitte um Honorar hat uns peinlich überrascht. Sie ist eines der betrübenden Zeugnisse, wie sehr dem gegenwärtigen Lehrerstand die Fähigkeit abhanden gekommen ist, ideal und uneigennützig an der Volkswohlfahrt mitzutun. Da aber die Novelle den Frauen und Mädchen ziemlich gefällt, bewilligen wir Ihnen bis auf weiteres ein Freiexemplar unseres zweimal wöchentlich erscheinenden Blattes.“

Ganz aus dem Leben! wird mancher sagen, der dies liest und dabei seiner eigenen Erfahrungen als Mitarbeiter an Lokalblättchen eingedenk wird. Und dann der Protz von Schulverwalter, der reichste Mann im Dorf, der die Lehrer in seinem Bauernhochmut die sauer verdiente Viertel-jahrsbesoldung in kleine Stücke verzettelt abholen liess, damit er sie recht oft mit langem Warten demütigen könne! Ist etwa dieser Typ von Schulkassier überall ausgestorben?

Wie gab es da schmale Bissen im Hause Heiders, als er obendrein noch so früh, von der Liebe zu einem edlen Mädchen übernommen, in den Ehestand eintrat. Er hätte nicht das Geld zum Besuch der Landesaus-

stellung gehabt, wenn ihm nicht aus der Handarbeit seiner zarten Frau eine kleine Mehreinnahme erwachsen wäre. Dann neben dem Schulamt die ringende Qual des aufstrebenden Dichters und Schriftstellers, von Zeit zu Zeit auch als Kaltwasserstrahl die ablehnende Antwort eines Redaktors oder Verlegers. Noch eines muss hier angeführt werden. Nicht die Protzen von Lenz allein waren's, die dem jungen Heider das Leben verbitterten, noch ein anderer Umstand hat ihm übel mitgespielt und ihm den Weg zu einer besseren Stellung eine gute Weile versperrt; es war seine Seminarvergangenheit. Heider bekam einmal Schulbesuch von Herren aus der Stadt, denen seine Lehrart wohl gefiel und die ihm in Aussicht stellten, dass sie ihn an ihre Schulanstalt berufen wollten. Drei Tage heiligster Hoffnungen! Dann ein Schreiben: „In Ihrer Seminarvergangenheit muss ein dunkler Punkt sein. Zu unserem Bedauern sind wir genötigt, von Ihrer Kandidatur abzusehen, da wir Anspruch auf Lehrer erheben, die nach ihrer gesamten Vergangenheit empfehlenswert erscheinen.“ — „Was hab' ich denn im Seminar Schlechtes getan?“ schrie Tobias Heider in wahrer Empörung. „Meine Lehrer durch Verträumtheit gekränkt, das ist alles!“ Einige Jahre hat das grausame Spiel fortgedauert. Neue Schulbesuche, neue Hoffnungen, neue Enttäuschungen, so dass unter den Dörflein des Spotts kein Ende war. In seiner Gesundheit erschüttert, gleichsam ein Todeskandidat, folgte Heider der Einladung eines Onkels nach Triest an die Ufer der blauen Adria. Er kommt aus der drückenden Enge seines Dorflehrerdaseins hinaus in die grosse Welt, und da die Jugend voller Heilkraft ist, so fand er im Süden leibliches und geistiges Genesen, neuen Mut und Musse zu einem literarischen Werklein, das zuerst in einem vielgelesenen Blatt und dann in einem angesehenen Verlag als Buch erschien und seinen Namen als Schriftsteller begründete. Er kehrte kerngesund nach Lenz zurück. Es besuchte ihn wieder eine Schulabordnung, und etwas später kam wieder ein Schreiben: „Wer so frisch zu schreiben vermag, der muss doch auch frisch in die Kinderherzen reden können. Seien Sie der unsere! Und wenn jemand mit Ihrer Seminarvergangenheit gegen Sie fechten will, so nehmen wir den Kampf auf!“ In neueren und ältern Kutschen gaben die Lenzer Viehhändler ihrem abziehenden Lehrer Tobias Heider sogar das Ehrengeleit ins Tal und sagten, beim Eid hätten sie keinen Lehrer lieber gehabt denn ihn. Damit wollten aber diese Schälke und Schelme nur sagen, wie froh sie waren, dass er nun von ihnen ging . . .

J. C. Heers feine Erzählung ist nicht nur erheiternd, sondern auch aufmunternd für jeden strebsamen jungen Lehrer. Jedem Anfänger begegnen Schwierigkeiten; aber auch jedem zähen und aufrichtigen Streben sind Triumphe beschieden, sei es nun in dieser oder jener Form. H. B.

Wanderungen in der Totenstadt Pompeji.

Von E. Zb.

II.

Nachdem ich im ersten Artikel allgemeines über Pompeji gebracht habe, versuche ich nun, die innere Einrichtung eines pompejanischen Privathauses darzutun und dann überzugehen zu andern, höchst interessanten Gebäulichkeiten.

Bis zur Wiederaufdeckung Pompejis war uns die Einrichtung eines vornehmen römischen Hauses ganz unbekannt. Es war grundverschieden von unserem modernen Wohnhause, welches durch seine fensterreiche Front in naher Beziehung zur Strasse steht. Das antike Haus schloss sich von dieser ab, und seine Wohnräume gruppierten sich um grosse innere Höfe, von denen sie Licht und Luft erhielten. Mit kleinen Abweichungen sind alle Häuser nach demselben Plane angelegt. Meistens gelangte man von der Strasse her direkt durch einen Gang (Ostium) in das Atrium, den Hof, der auf allen vier Seiten von schräg nach innen abfallenden Dächern überdeckt war. Die dadurch entstandene viereckige Öffnung lag genau über der Mitte des Hofes und wurde Compluvium genannt. Durch diesen nach oben offenen Raum erlangte das Atrium Licht und Luft. Die Öffnung hatte aber ferner noch den Zweck, das Regenwasser durchzulassen und nach dem senkrecht darunter liegenden Marmorbassin, dem sog. Impluvium abzuleiten, von wo aus es durch Röhren in Zisternen abfloss. Rechts und links des Atriums liegen kleine niedrige Gemächer, Cubicula genannt, welche als Schlafzimmer dienten. Man muss sich wirklich wundern, wie es die Leute in diesen äusserst engen Räumlichkeiten haben aushalten können, in Winkeln, die oft nicht grösser sind als ein anständiges Hundehaus. An der vierten Seite des Atriums, genau dem Eingang gegenüber, öffnete sich gleichsam als Fortsetzung des Vorhofes das sog. Tablinum, d. h. das Besuchszimmer, in welchem der Hausherr die Klienten empfing und Geschäfte erledigte. Links und rechts des Tablinums führten zwei Korridore (Fauces) in den grössten Teil des Hauses, welcher ausschliesslich für das Privatleben bestimmt war. Die Mitte bildete ein offener Hof oder Garten von Säulengängen eingefasst und daher Peristylium genannt. An dessen Seiten lagen wiederum Wohnräume, das Speisezimmer, die Bibliothek, das Arbeitszimmer des Hausherrn und die Hauskapelle. In der Mitte des Hintergrundes aber war ein grosser Prachtssaal, der Oecus, auf dessen Ausschmückung und Einrichtung grosse Sorgfalt verwendet wurde. Durch einen Gang getrennt lag die Küche und gleich daneben — merkwürdige Zusammenstellung — der Abort. Diese Einrichtung findet man beiläufig erwähnt noch heutzutage in Süditalien häufig. Bei grossen Häusern lag hinter dem Peristyl noch ein Garten

mit Springbrunnen und Fischbehälter. So war das Haus eines vornehmen Pompejaners beschaffen. Die kleinern hatten aber gleichfalls denselben Grundplan. Wie früher schon erwähnt, waren die Wohnräume sehr eng. Man lebte und arbeitete in den luftigen, heitern Höfen. An den Hauptstrassen hatten viele Häuser, vor allem diejenigen der vornehmen Besitzer, Verkaufsläden, welche an Handelsleute und Gewerbetreibende vermietet wurden, wie noch heute das Erdgeschoss vieler Paläste in den Städten. Diese sogen. Tabernae waren jedoch in keiner Verbindung mit dem eigentlichen Hause. Vielerorts sind noch die Verkaufstische, mit Marmor verkleidet, erhalten, und man sieht oft riesige Tonkrüge (Dolia) für Wein und Öl in diese eingelassen. Die grosse Anzahl der Läden legt ein treffliches Zeugnis ab von der Ausdehnung des Kleinhandels in Pompeji.

Von besonderem Reiz war der Schmuck der Wände in den Privathäusern. Die Wandfelder nehmen oft mit lebhaften Farben gemalte Fresken ein. Die durch ihre Schönheit und ihre Kunst hervorragendsten Bilder sind in das Museum nach Neapel gebracht worden. Doch wurden in neuester Zeit wiederum prächtige Malereien zutage gefördert. Die Darstellungen atmen meistens einen leicht erotischen Charakter. Amor und Psyche sind die am häufigsten wiederkehrenden Gestalten. Der Mythologie sind ausserdem eine Unmenge von Bildern entnommen. Was mich am meisten verwunderte, das sind die zahlreichen Darstellungen von Szenen aus der Ilias: Hector, wie er von Achilles um die Stadt Troja herumgeschleift wird; Priamus, wie er seinen Sohn Hector beweint; Agamemnon im Streite mit Achilles usw. Es ist kaum möglich, eine buntere und bildreichere Stadt zu denken als Pompeji. Wem es vergönnt ist, wie mir, das Nationalmuseum zu Neapel eingehend zu besichtigen, der wird von der grossen Menge und der vielfach künstlerischen Ausführung der antiken Wandgemälde Pompejis aufs höchste erstaunt sein. Durch diese „Affreschi Pompeiani“ steht das Museum einzig in der Welt da. Was ferner die pomp. Künstler in der Skulptur und in der Keramik hervorbrachten, ist wirklich ebenso staunenswert. Die prächtigsten Marmorskulpturen, die besten Bronzestatuen und schönsten Terrakotten werden wiederum in Neapel aufbewahrt, an welchen Sehenswürdigkeiten es auch nicht übertroffen wird.

Was mich bei meinen vielen Besuchen der Ruinenstadt Pompeji immer und immer wieder angezogen und gefesselt hat, ist das sogen. Haus der Vettier (Domus Vettiorum), welches einer der reichsten und vornehmsten Familien Pompejis gehörte. Von den zahlreichen ausgegrabenen, vornehmen Häusern ist es das besterhaltene und interessanteste. Jeden Besucher dieses Hauses verblüfft die wunderbare Farbenfrische, welche die vielen Wandmalereien die Jahrhunderte hindurch bewahrt haben. Die schwebenden Figuren, die Tänzerinnen und die reizenden Kindergestalten, welche mit Meisterschaft auf die Wände des Peristyls gemalt sind, entzücken durch

ihre unvergleichliche Grazie. Die bemalten Marmorsäulen, die zierlichen Statuetten und Marmortischchen, welche die prächtige Wandelhalle umrahmen, nehmen sich allerliebst aus. Sie stehen noch genau an demselben Ort wie vor der Katastrophe. Um den Reiz des Hauses noch zu erhöhen, hat man nun den leeren Raum innerhalb der Säulen mit herrlichen Gartenanlagen ausgefüllt, was einen bezaubernden Anblick gewährt. Man wähnt sich unwillkürlich 19 Jahrhunderte zurück zu den kunstsinnigen alten Pompeianern und glaubt bei jedem Geräusch, das man vernimmt, ihre eiligen Schritte auf den Mosaik- und Marmorfliesen zu hören. Den Glanzpunkt des Hauses bildet aber der „Oecus“, der Prachtssalon. Zum Schutze der überaus fein ausgeführten, überraschend gut erhaltenen Wandmalereien hat man dieses Zimmer mit Fenster und Dach versehen. Diese Malereien stellen hauptsächlich Amorettszenen dar, die mit entzückender Grazie auf schwarzen Grund gemalt sind. Da ist z. B. eine Szene, darstellend Amoretten, welche mit Steinen nach dem Ziele werfen; ferner Amoren als Kranzflechter und Blumenverkäufer; Amoretten als Apotheker, allerlei Medizin bereitend, Ölbereiter und -Verkäufer, Metallgiesser und Goldschmiede, Tuchwalker usw. Eine andere Szene stellt die Weinbereitung dar. Einige dieser beschwingten kleinen Gestalten beschäftigen sich mit Weinlesen; andere keltern, und wieder andere verkaufen den Wein. Äusserst gelungen ist das Wettfahren der Amoretten. Es ist wirklich zum Lachen, wie diese drolligen Geschöpfe, aus den mit Ziegen bespannten Rennwagen auf die Erde gepurzelt und gekollert, nun in allen möglichen Situationen am Boden liegen! Wieder andere Szenen stellen Tuchfärber dar, und gleich daneben wird das Fest der Müller und Bäcker gefeiert, an welchem auch die Esel Ruhetag haben. Ja sogar die Darstellung eines Winzerfestes fehlt nicht. Da wird Bacchus in einem Triumphwagen inmitten musizierender Engelsbübchen herumgezogen. Kurz und gut, die Szenen sind ungemein mannigfaltig. Sie stehen in langen Bändern mehrfach übereinander.

Hübsch geziert mit Fresken ist auch das Esszimmer. Einige Gemälde sind mythologischen Inhalts, während andere verschleierte schwedende Gestalten darstellen, graziös umgeben von Arabesken, Girlanden und Kandelabern. — —

† Ernst Walter Sieber.

Zahlreich erschienen Montag den 21. August die 65iger in Worb, um ihrem lieben Klassengenossen die letzte Ehre zu erweisen. Früh hat der Tod sein erstes Opfer aus unsren Reihen geholt.

Vom Frühling 1900 an, wo Walter ins Hofwilerseminar trat, war es uns vergönnt, ihn in unsrer Mitte zu sehen. Wer freute sich nicht

an seinem frischen Wesen, seinem frohen Gesang, seinem muntern Wort und hellen Lachen! Wie überall in der Welt, so gab's auch bei uns Duckmäuser genug, und um so mehr brauchten wir unsern heitern Kameraden, unsern freien Freund. Ihm war das ekelhafte Strebertum, das die Jugend an Geist und Körper vergiftet, völlig fremd. Er verstand es, seine Pflicht stets mit dem angeborenen Frohsinn in Einklang zu bringen. Deshalb konnte er mit sich selbst immer so zufrieden sein. „Er lebte so, wie er bei seinem Tode wünschte, gelebt zu haben“.

Auch während seiner Krankheit konnte Freund Walter sich mit uns freuen, uns heitere Stunden bereiten und fröhlich sein. Da sagte er uns hoffnungsvolle Worte über zukünftiges Schaffen, Wirken und Geniessen; da sprach er aber auch gern von den vergangenen gemütlichen, oft jugendlich übermütigen Erlebnissen, und nie hat er eine Stunde der Freude bereut.

Viele sahen in Walters Frohsinn Oberflächlichkeit und Mangel an Gemüt und ernstem Schaffenswillen. — Ihr, die ihr so dachtet und denkt, ihr habt unsern Freund verkannt. Ihr blicktet nie in sein schönes, klares Auge, in dem sich das tiefe Fühlen und die liebreiche Seele wiederspiegelte. Ihr sahet nicht, wie er an seiner Mutter hing, sie liebte und verehrte, wie er freudig jedes Opfer brachte, Vergnügen und Reisen entsagte, damit sie nicht allein sein müsse, nicht betrübt werde. Ihr dachtet nicht daran, wie eifrig Walter turnte, wie unablässig er üben und schaffen konnte, sonst hättest ihr Tatkraft und Ausdauer in ihm anerkannt.

Ihn kümmerte allerdings euer Urteil wenig; er suchte sich ja seine Freunde nicht, nein, er schreckte manchen ab durch sein freies Wort, durch die unverblümte Wahrheit, die er jedem ins Gesicht sagte, auch wenn's böses Blut gab. Wenn er aber einen Freund gefunden hatte, liess er ihn blicken durch das kalte Äussere in ein warmes, treues Herz.

Ihr Verurteilenden, ihr habt Walter vor allem nicht gekannt in den Tagen seines Leidens. Krank war unser Freund, als er sein Patentexamen bestehen sollte; aber seine eiserne Energie kämpfte den tückischen Feind nieder, bis Walter dies Ziel erreicht hatte. Krank war er, als er uns zu Liebe in unsre Mitte kam, den schönen Erfolg und zugleich seinen Abschied zu feiern. Ach, es war für viele ein Abschied auf immer! — Krank war er, und doch trieb es ihn von Hause weg zur Arbeit in seinem ersten und letzten Wirkungskreis. Mit Liebe und Freude widmete er sich seiner Schule.

Aber als seine Lieblingsblumen, die Rosen blühten, da kehrte Walter in sein Heim zurück. Nicht wie einst als sorgsamer Pfleger begrüsste er seine Lieblinge; nicht wie einst als strammer, leichtfüssiger Turner sprang er seiner Mutter entgegen; nicht wie einst mit glockenhellem Sang und Lachen, den Sonnenschein auf dem Antlitz, hielt er Einzug in der Sonn-

halde, nein, matt und abgezehrt, kaum eines lauten Wortes mächtig, kam er an.

Lange Kuren und Heilversuche brachten einige Besserung, stärkten die Hoffnung; doch die Genesung blieb aus. Ganz nach seiner Art suchte Walter in Heiligenschwendi als Gesangsleiter, Bibliothekar, Hülfslhrer und Photograph seine Schaffenslust zu befriedigen und sich den andern nützlich und angenehm zu machen. Wohl gab er den andern alles; für sich holte er keine Gesundheit, also nichts von der Schwendi.

Im Inselspital besserte sich sein Zustand, bis plötzlich eine Lungenentzündung einsetzte. Das war wieder ganz unser Freund, der mit keiner Wimper zuckend die herbsten Schmerzen ertrug, der, selbst ohne Hoffnung, stets versuchte, seiner Mutter entgegenzulächeln, sie versicherte: „Es geht gut; es tut nicht weh“, nur um den Seelenschmerz der Geliebten zu lindern.

Am 18. August, im Alter von $20\frac{1}{2}$ Jahren, erlag Walter seiner Krankheit; ein starker Stamm gefällt von diesen kleinen, tückischen Feinden der Jugend. Seine Rosen blühten wieder. Vor einem Jahr hatten sie den Kranken gerufen; nun riefen sie den Toten heim. Kalt und starr brachten sie den Sohn seiner Mutter, unsren Freund in die Stätte seiner frohen Jugend.

In seinem Leiden hat man unsren Freund erst recht erkannt. Da hat er seine Liebe, seinen Heldenmut, sein Vertrauen bewiesen; da konnte man ahnen, was mit ihm verloren ging, welch starkes, treues Herz mit ihm von uns gegangen.

Er ist geschieden von uns. Sein Bild wird allmählich verhüllt von einem zarten Schleier, und nur besondere Anlässe decken es auf, dass es strahlendhell und jugendschön in unsere Erinnerung tritt. Etwas aber bleibt uns ununterbrochen, bis auch wir zur Ruhe gehen, das ist ein Teil seines Geistes, den er uns zum Erbe gab. Auch seine Kraft, sein froher Lebensmut ist nicht verloren; er lebt in uns und durch uns in den Kommenden, auf die er selbst so gerne eingewirkt hätte. Kameraden, hütet das Vermächtnis dessen, der so fröhlich und mutig, so kalt und doch so innig liebend, so frei und doch so dienstbereit, so rücksichtslos in seinen Konsequenzen und dennoch treu und warm, in eurer Mitte weilte!

Tröstet euch über sein frühes Scheiden, gönnt ihm den schönen Tod in jungen Jahren, wir wissen's ja: „Die Guten sterben früh“, und wahrlich:

„Er war ein Guter, der Walter“.

W. Hw.

Schulnachrichten.

Bernisches historisches Museum. Die Aufsichtskommission des bernischen historischen Museums hat Herrn Dr. phil. Zeller, Gymnasiallehrer, in Anerken-

nung seiner bedeutenden Verdienste um Äuffnung der ethnographischen Sammlungen sowohl, wie um deren Aufstellung nach wissenschaftlichen Grundsätzen, und um die gleiche Entwicklung auch für die Zukunft zu sichern, zum Direktor dieser Abteilung ernannt. Der Bestand dieses Teils des historischen Museums hat sich innert wenigen Jahren unter Leitung des Herrn Dr. Zeller durch geschickte Ankäufe wie durch namhafte Geschenke verdreifacht. „Bund“.

Manöverferien. (Korr.) Die Bundesstadt wird vom 10. bis 14. September das Zentrum grosser, strategischer Operationen. Zunächst wird die Manöverdivision (I. und II. Brigade) Bern zum Schlüsselpunkt ihrer Operationen machen, und wenn dann der Feind geschlagen ist, so wird das siegreiche II. Armeekorps die noch warmen Lagerplätze des Unterworfenen beziehen. Da fast sämtliche Schulhäuser der Bundesstadt bei diesem Anlass okkupiert werden, so widerfährt unserer lieben Schuljugend eine ganz ungeahnte Freude: Acht Tage Manöverferien! So etwas gibt's nicht alle Jahre. Und dann das bunte Garnisonsleben. Und erst noch auf unserem Exerzierfeld draussen die grosse Inspektion. Da wäre von Schulehalten ja sowieso keine Rede. Manöverferien! Das gibt nun mal Ferien, die nicht langweilig werden.

Auf dem Beatenberg. (Korr.) Der Herbst rückt heran, und mit ihm steht die Lehrerschaft vor dem strengen Winter, der Hauptarbeit des Schuljahres. Mancher Lehrer weiss zum voraus, dass die strenge Winterarbeit, verbunden mit der dumpfen Schulstubenluft, an seiner Gesundheit wieder ziemlich rütteln wird. Daher ist zu begreifen, dass sich jeden Herbst viele Lehrer gesundheitlich zu stärken suchen, indem sie irgendwo eine gute Luftkur machen.

Als einen der schönsten Punkte für solche Kuren möchte ich hier den Beatenberg bezeichnen. Seine hohe und doch milde Lage ist bekanntlich äusserst geeignet zu Erholungskuren. Prächtige Ausflüge lassen sich machen auf das Niederhorn, das Gemmenalphorn und die andern Gipfel des Grates, nach dem nahen, prächtig gelegenen Amisbühl oder hinunter nach der Beatushöhle und von hier über die prächtige, rechtsufrige Thunerseestrasse nach Interlaken usf.

Wer nicht so weit gehen will, dem bieten Spaziergänge durch das langgestreckte Dorf oder die hübsch angelegten Parallelwege des Schönen genug, da man Schritt für Schritt die hebre Alpenwelt vor Augen hat. Zu Füssen befindet sich der liebliche Thunersee, durchfurcht von Dampfschiffen und kleinen Fahrzeugen aller Art.

Kurz gesagt, Beatenberg ist eine Höhenpromenade einzig in ihrer Art, und ein Aufenthalt daselbst muss jedermann Leib und Seele erquicken!

Im Schulblatt vom 2. und 9. September empfiehlt sich Herr J. Gurtner zur Pension „Favorita“ auf Beatenberg zur Aufnahme von Erholungsbedürftigen. Ich möchte nun allen Kollegen, die auf dem Beatenberg eine Erholungskur machen wollen, diese Pension aus Erfahrung bestens empfehlen. Dank äusserst prompter, freundlicher Bedienung, sehr guter Küche usw. findet man daselbst bei bescheidenen Preisen ein recht trautes Heim, das man mit Vergnügen ein anderes Jahr wieder aufsucht. Die Pension liegt mitten im Dorfe, gegenüber der Kirche und nahe der Post.

Wer also auf den Beatenberg zu gehen beabsichtigt, lenke seine Schritte getrosten Mutes nach der „Favorita“ der Familie Gurtner. T. K.

Der Vorstand der bern. Schulsynode nahm in seiner Sitzung vom 2. Sept. den Bericht des Herrn Sekundarlehrer Schneider in Langenthal über die Enquête der Kommission betr. die Rekrutenprüfungsergebnisse entgegen. Nach ein-

gehender Beratung wurde beschlossen, den Bericht durch eine dreigliedrige Redaktionskommission bereinigen zu lassen, worauf er zur endgültigen Feststellung nochmals an den Synodalvorstand gelangen wird.

† **Peter Anneler.** In Lütschenthal starb am 4. dies im Alter von 81 Jahren alt Lehrer und Gemeindeschreiber P. Anneler, wohl einer der ältesten Lehrer-veteranen unseres Kantons. Nicht weniger als 56 Jahre stand er im Schuldienste und besorgte dazu noch während 36 Jahren die Gemeindeschreiberei. Mit seiner Gemeinde war er durch sein treues Wirken innig verwachsen, und dass er sich über seinen engern Wirkungskreis hinaus die Achtung und Liebe seiner Mitbürger zu erwerben wusste, geht daraus hervor, dass er seit langen Jahren Mitglied des Kirchgemeinderates von Gsteig war. Erst vor einigen Jahren trat er vom Schuldienste zurück. Es war ihm nicht lange vergönnt, in stiller Beschaulichkeit einen ruhigen Lebensabend zu geniessen. Wir werden dem wackern Kollegen ein gutes Andenken bewahren.

Kreissynode Wangen. Am 16. August versammelte sich die Kreissynode des Amtes Wangen im Graben bei Herzogenbuchsee. Haupttraktandum war ein Vortrag von Herrn Pfarrer König in Seeberg über „Grundlagen und Ziele der Jugendlehre Försters“. Aus diesem Vortrage ergeben sich folgende Hauptpunkte:

Die „Jugendlehre“ Försters ist ein ernster Protest gegen eine übertrieben kulturselige Stimmung, die namentlich durch Leugnung der Willensfreiheit einen ungünstigen Einfluss auf die Erziehung ausübt. Förster hält sich davon fern. Er anerkennt allerdings die Bedeutung angeborner Anlagen; aber ebenso sicher ist ihm die Wirksamkeit ethischer Beeinflussung des Kindes. Das Buch Försters dient nicht bloss theoretischen Bedürfnissen. Zweck und Ziel des von hohem Idealismus getragenen Werkes ist die ethische Durchbildung der Jugend an der Hand von Mustern aus allen Lebensgebieten. Ein Punkt der „Jugendlehre“ ist von grosser Bedeutung: die Beurteilung der Religion. Förster ist Anhänger der Gesellschaft für ethische Kultur, die sich zur Religion neutral verhält. Förster ist nun der Ansicht, dass Religion und Ethik einander ergänzen. Es steckt viel Religion in seinem Buche; in überaus schönen Worten behandelt er christliche Zentralgedanken. Wenn Förster trotzdem die Einführung des Moralunterrichtes verlangt, ist er durch folgende Erwägung dazu geführt worden: Die Schulsynode des Kantons Zürich äusserte im Jahre 1902 den Wunsch, es sei dem Gebiete der Sittenlehre erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken, da über kurz oder lang die Religion den religiösen Genossenschaften überlassen werden müsse.

Unser Nachbarkanton Solothurn hat den Moralunterricht ebenfalls an Stelle des Religionsunterrichts eingeführt. Aber diese beiden Kantone lassen sich nicht mit unserm Kanton Bern vergleichen. Zürich und Solothurn sind infolge ihrer industriellen Verhältnisse religiös gespalten, während dies in Bern nicht der Fall ist, so dass bei uns ein einheitlicher Religionsunterricht durchaus durchführbar ist. Am wenigsten kann man Frankreich zum Vergleiche herbeiziehen. Die bitteren Kämpfe von heute sind die Früchte einer schweren Schuld — der Unterdrückung der Protestanten mit Hülfe des Staates. Wer sollte übrigens im Falle der Ersetzung des Religionsunterrichts durch den Moralunterricht ersten erteilen? In kleineren Ortschaften der Pfarrer, in grösseren ginge das nicht an. Dann übernahmen die Sekten den Religionsunterricht, und es gäbe Zustände, die kaum wünschbar wären.

Die persönlichen Einwendungen prinzipieller Natur des Herrn Referenten sind folgende: 1. „Das Sittliche und Religiöse hangen innerlich unauflöslich

zusammen. 2. Die Behauptung, das Sittliche sei Sache der Vernunft, das Religiöse Sache des Glaubens, ist ein Irrtum. Jede höhere Ethik ist etwas Irrrationelles, sie lässt sich nicht beweisen, sie muss immer geglaubt werden. 3. Wenn die Schule ausschliesslich Sittenlehre vortragen will, wie will sie sich verhalten zu der Moral der Evangelien? Sollte sie darauf verzichten? Ich komme zu dem Schlusse, dass die Schule auf den Religionsunterricht nicht verzichten soll; aber neues Leben muss ihn durchdringen. Diese Erziehungsarbeit ist nicht leicht; aber sie wird nicht umsonst bleiben.“

In der Diskussion nahm Herr Schulinspektor Wyss einen wesentlich andern Standpunkt ein. Er sprach folgendermassen: „Ich bin mit dem Herrn Referenten darin einig, dass es in unseren Verhältnissen nicht angezeigt ist, den Religionsunterricht der Kirche zu übergeben; aber es ist angezeigt, mit dem Religionsunterricht den Moralunterricht zu betreiben. Es ist nicht angebracht, neun Jahre lang bloss in Religion zu unterrichten. Es ist nicht angebracht, Dinge zu lehren, die weder Lehrer noch Schüler glauben können. Unsere Kinder in den drei ersten Schuljahren werden fast allerorts mit unfassbaren religiösen Stoffen beschäftigt, die durch anschauliche und schöne Erzählungen ersetzt werden sollten. Die Schüler werden eingezwängt in ein starres, kaltes Kleid; sie werden nicht ergriffen, aber gelangweilt. Deshalb sollten zur ethischen Durchbildung der Jugend viel mehr Erzählungen behandelt werden, die nicht aus der Kinderbibel stammen.“

Wie anderwärts die Frage des Religionsunterrichts behandelt wird, zeigt eine Notiz der „Schweizerischen Lehrerzeitung“. Diese lautet: „Eine entschiedene Stellung zum Religionsunterricht nimmt der Bremische Lehrerinnenverein ein mit folgender Resolution: 1. Religion ist innerlichster, persönlichster Herzengultus und lässt sich daher nicht unterrichten. 2. Bei der staatlich gewährten Gewissens- und Glaubensfreiheit werden alle religiösen Richtungen als gleichberechtigt angesehen; da aber die im biblischen Geschichtsunterricht behandelten Stoffe verschiedene Auslegung zulassen, so wird sich die Schule zu den Ansichten des Elternhauses vielfach in Widerspruch setzen und sich gegen den Willen der Eltern ein Propagandamachen für eine von diesen nicht vertretene Glaubensanschauung zu schulden kommen lassen. 3. Diejenigen Stoffe des heutigen Religionsunterrichtes, die von jedem als wirklich wertvoll und rein historisch angesehen werden, können mit Leichtigkeit den übrigen Gesinnungs-Unterrichtsfächern angegliedert und noch durch diejenigen Stoffe der Weltliteratur ergänzt werden, die aus rein religiöser Empfindung entsprungen sind. Aus vorstehenden Gründen erklärt sich der Bremische Lehrerinnenverein auf das entschiedenste für die Abschaffung des lehrplanmässigen Religions- und biblischen Geschichtsunterrichts.“

Punkt 1 und 2 dieser Resolution dürften kaum mit Erfolg angegriffen werden. Die Auswahl des wirklich wertvollen Religionsstoffes hingegen würde wahrscheinlich zu Meinungsverschiedenheiten führen.

P. M.

Volkswahl. (Korr.) Bis Dienstag Mittag (5. September) sind 11,164 Unterschriften eingegangen. Es darf angenommen werden, dass die erforderlichen 15,000 Unterschriften gesammelt sind, indem noch ein schöner Posten von angemeldeten Bogen ausstehend ist. Es muss nur dafür gesorgt werden, dass dieselben rechtzeitig eingesandt werden. Das Aktionskomitee gibt bekannt, dass ihm die Kontrolle über viele vereinzelt zirkulierende Bogen entgangen ist. Das röhrt daher, dass Besteller von Bogen einzelne Bogen weiter gaben, ohne zu notieren, wem sie dieselben gegeben haben. Solchen Bogen sollte nachgeforscht werden, damit die Unterschriften nicht verloren sind. Je mehr Unterschriften,

desto besser. Jede Unterschrift bedeutet eine Vorarbeit für die Abstimmung, und zudem sind, wie das Komitee mitteilt, verhältnismässig viele Unterschriften gestrichen worden, weil die Unterschrift nicht da gegeben wurde, wo der Wohnsitz des betreffenden Bürgers ist.

Biel. (Korresp.) Wie wir befürchteten, haben gewisse Kreise versucht, die Ansicht der Bielerbevölkerung in der Streitfrage betreffs Stellvertretungspflicht der Lehrer während des Militärdienstes zu trüben. Mit echt jesuitischem Augenverdrehen bedauert beispielsweise ein solcher Skribifax, dass gerade Biel des Versuchskaninchen werden soll, und findet, dies sei nur deshalb der Fall, weil der Sitz des Zentralkomitees zurzeit in der Zukunftsstadt sei. Dann beklagt man sich — und zwar in jeder Korrespondenz von neuem — stets über die seitens der Lehrer zu spät erfolgte Mitteilung an die Behörden. Dass zwar Oberseminaristen für fraglichen Montag den Behörden zur Verfügung stünden, sei ganz Nebensache. In sehr nobler Weise geht der illustre Artikel hierauf in eine bureauratisch ausgeheckte Drohung von möglichem Wundenschlagen über, und schliesst wie folgt:

„... Wenn nun aber schon, bevor etwas weiteres in der Angelegenheit geschehen, Vergleiche mit den Gemeindeangestellten gemacht werden wollen, so sollte man sie etwas glücklicher wählen. Richtig ist, dass den Gemeindeangestellten für den gewöhnlichen Militärdienst die volle Besoldung bezahlt wird, ohne dass sie deshalb für Stellvertretung zu sorgen hätten; dafür werden ihnen aber die gewöhnlichen Ferien in Abrechnung gebracht, die sowieso nur 8—14 Tage betragen. Die Lehrer haben nahezu drei Monate bezahlte Ferien per Jahr, von denen andere Sterbliche nichts wissen, so dass man es auch nicht als allzugrosses Opfer ansehen kann, wenn sie für den ordentlichen Militärdienst einen Teil ihrer Bezüge für einen Stellvertreter aufwenden. Wir sagen ausdrücklich: einen Teil, denn der Lehrer bezieht mehr an Gehalt, als er dem Stellvertreter bezahlt. Die Einbusse, die der Lehrer mit dem ordentlichen Militärdienst erleidet, ist also nicht so gross, wie man vielfach glauben könnte. Dass es auch gerade bei den Lehrern noch viele gibt, die sich während des Militärdienstes, trotz Bezahlung der Stellvertretung, finanziell günstiger stellen, sei nur nebenbei bemerkt....“

So „versteckt neidisch“, in so nur schlecht verhohltem Lehrerhass ist die ganze Korrespondenz abgefasst.

Sehr zutreffend und ruhig wird der Herr von einem der fünf Kollegen wie folgt heimgeschickt:

„Die Ausführungen des Herrn -i- in gestriger Nummer des „Handels-Courier“ rufen einige Richtigstellungen: 1. Ueber die nun schon oft laut gewordene Klage der zu späten Anzeige gehen wir hinweg. Wer Mitglied einer festgefügten, starken Organisation ist, der weiss, dass, sobald Beschlüsse gefasst sind, nicht jeder einzelne auf eigene Faust hin handeln und vorgehen kann.

2. Auch wir hätten lieber gesehen, wenn sich die Frage anderswo als in Biel entschieden hätte. Doch das war nicht gut möglich. In Bern, Langenthal, Burgdorf, Thun usw. ist die Streitfrage eben schon durch entgegenkommende Gemeindebeschlüsse aufgehoben, und auf dem Lande einigen sich Schulkommission und Lehrer dahin, dass durch Verlegung der Ferien eine Stellvertretung unnötig wird.

3. Sind die Ferien vielleicht der Lehrer wegen da? Glaubt man denn, dass die bezahlten Ferien auch fast drei Monate lang währen würden, wenn man dabei einzig auf die Lehrer Rücksicht zu nehmen hätte? Dem Tone der

gestrigen Ausführungen nach zu schliessen, in Biel wenigstens nicht. Und dass man den Stadtbeamten, wenigstens einem Teil, die Besoldung für ihre kurze Ferienzeit nicht ausbezahlt, hat mit der hier streitigen Frage nichts zu schaffen, abgesehen davon, dass wir dieser kleinlichen Bestimmung absolut keinen Geschmack abgewinnen können.

4. Wenn ein Lehrer Offizier ist, täglich für Stellvertretung Fr. 5 zu leisten hat, und nun einen Tagessold von Fr. 6 oder 7 erhält, glauben Sie da wirklich, dass dies einer finanziellen Besserstellung gleichkomme? Im „Dienste“ braucht man bekanntlich nichts, und die Familie zu Hause, Frau und Kinder, sollen wahrscheinlich während dieser Zeit hungern und höchstens von Luft leben. Sie sind sicher nicht Militär, sonst würden Sie von diesem Finanzgeschäft wohlweislich geschwiegen haben. Oder aber . . . ?

5. Die versteckte Drohung des Wundenschlagens schliesslich lässt uns kühl bis ans Herz hinan. Doch seien Sie versichert, dass wir auf Hieb und Stich geübt sind, und uns nicht ohne energische Gegenwehr werden verwunden lassen. Bekanntlich ist auch in Biel dafür gesorgt, dass die Bäumchen nicht in den Himmel wachsen.

6. Unsere Kollegen sind im Dienste. Sie können sich daher nicht gut selbst verteidigen. Deshalb und nur deshalb ergriffen wir nochmals das Wort. Obschon die Rechtsfrage anderswo als in der öffentlichen Presse entschieden werden wird, erachteten wir es dem Publikum gegenüber als unsere Pflicht, durch sachliche Antwort Verwirrung in dieser Angelegenheit tunlichst zu verhüten. Und damit unsrerseits Schluss!“

Wir könnten den Ausführungen des Kollegen noch beifügen (Schluss ad 3), dass laut unserer Rücksprache mit einigen Stadtbeamten, unter denen solche mit mehr als 10 Dienstjahren figurierten, keiner etwas von Ferien und also noch weniger von dahrigem Lohnentzug wusste. Es zeigt diese Tatsache, welcher Mittel man sich gewisserseits bedient, um Lehrerfreundlichkeit zu pflanzen. Dass jene Einsendung überdies von oben herab inspiriert wurde, steht für uns ausser allem Zweifel. Noch verflossenes Frühjahr erst zahlte die Gemeinde an zwei Bielerlehrer die Stellvertretung während der Wiederholungskurse. Es ist daher wohl nicht so sehr verwunderlich, wenn Biel Anlass bot zum Präzedenzfall. Deshalb aber „Wunden schlagen zu wollen“, statt die Rechtsfrage sachlich und ruhig entscheiden zu lassen, ist denn doch geradezu sehr, sehr kleinlich, wenn nicht gar — gemein.

Burgdorf. An die Stelle des Herrn Häggerli sel. hat der Burgerrat als Waisenvater gewählt Herrn Gottfried Haas von Rohrbach, Vorsteher der Arbeiterkolonie Herdern (Thurgau). Der Gewählte besitzt das bernische Primarlehrer-Patent, war seinerzeit Lehrer in Roggwil, später Lehrer in Alpnach und wurde von dort an die neugegründete Anstalt Herdern berufen. Er war als tüchtiger Verwalter bestens empfohlen. Die vielen tüchtigen Mitbewerber müssen sich mit dem leidigen Troste behelfen, dass eben nur eine Wahl getroffen werden konnte.

Nidau. (Eing.) Der erweiterte Vorstand der Sektion des Amtes Nidau hat in seiner letzten Sitzung folgende Thesen aufgestellt, die am 21. Sept. von der Sektionsversammlung behandelt werden sollen:

A. Vereinssekretär: 1. Die Lehrerschaft des Kantons Bern beschliesst, nach dem Vorbilde der andern Berufsarten die Schaffung der Stelle eines Vereinssekretärs.

2. Die Besoldung wird festgesetzt:

| | |
|---|----------------|
| a) Auf eine Besoldung inbegriffen Versicherung von wenigstens | Fr. 4000 |
| b) Bureaukosten | " 1000 |
| c) Reisekosten | " 1000 |
| | Summa Fr. 6000 |

3. Die Wahl geschieht durch Urabstimmung der Lehrervereinsmitglieder in einer Sektionsversammlung, also nicht mit Couvertsysteem.

4. Alle 4 oder 6 Jahre findet eine Wiederwahl statt.

5. Die Wahl ist an kein bestimmtes Patent gebunden, so dass der Lehrerverein je nach Zeitumständen wählen kann.

6. Die vorzunehmenden Arbeiten werden durch die Delegiertenversammlung bezeichnet.

B. Kampfblatt. 1. Der Vorstand der Sektion des Amtes Nidau beantragt die Erstellung eines speziellen Lehrervereinsorgans als Kampfblatt für die Interessen des Lehrerstandes. Hierzu könnte entweder das Korrespondenzblatt erweitert, oder das freisinnige „Berner Schulblatt“ erworben oder ein neues Schulblatt erstellt werden (Zweck dieser These ist einzig und allein, der Lehrerschaft nach jeder Richtung vollständige Freiheit des Wortes zu wahren).

2. Artikel über Religion und Fachwissenschaft sind ausgeschlossen.

3. Jeder Artikel, von einem Lehrer unterzeichnet, muss aufgenommen werden, gegen welche Institution oder Person er auch gerichtet sei. Der Redakteur streicht aber jedes grobe, beleidigende Wort, wie überhaupt Beleidigungen.

4. Die finanzielle Angelegenheit des Blattes wird jeweilen vom Centralkomitee besorgt; über Auf- oder Nichtaufnahme von Artikeln hat es keine Kompetenz.

5. Die Wahl der Redaktion erfolgt alle 4 oder 6 Jahre, ebenfalls in den Sitzungen der Sektionen.

6. Die Besoldung wird von der Delegiertenversammlung bestimmt und bei einem allfällig neuen Organ aus den Abonnementen und den Annoncen, beim Korrespondenzblatt aus der Lehrervereinskasse gedeckt.

C. Arbeitsprogramm des Schulsekretärs. 1. Er kämpft als unabhängige Person für die finanzielle Besserstellung der Lehrerschaft. 2. Er nimmt sich der Pensionskasse an. 3. Er erzieht die Lehrerschaft zum bessern Erkennen ihrer Standesinteressen. 4. Er vertritt die Wünsche der Lehrerschaft in der Schulgesetzgebung und sollte daher, wenn immer möglich, in kantonale und eigenössische Räte gewählt werden. 5. Er nimmt Stellung gegen unrichtige Auslegung des Schulgesetzes von Seite der Regierung und gegen das Herabdrücken des Bildungsniveaus der Lehrerschaft. 6. Er bekämpft alle Übergriffe der Behörden. 7. Er unterstützt die Lehrer im Kampfe gegen fehlbare Stadt- und Dorfmagnaten. 8. Er sucht Sprengungen zu verhindern und stellt schlechte Kollegen an den Pranger. 9. Er nimmt Stellung gegen die Überbürdung der Lehrer mit schlecht bezahlten Nebenbeschäftigungen (Leichengebete, Vereinsdirigent, Bibliothekar usw.). 10. Er besorgt die Vorarbeiten für Gründung einer Lehrer-Sterbekasse. 11. Er besorgt schulstatistische Arbeiten. 12. Er tritt für Reorganisation der staatlichen Seminare ein. 13. Ebenso für Errichtung obligatorischer Fortbildungsschulen für beide Geschlechter. 14. Er stellt Untersuchungen an über die Ausrichtung der Naturalien. 15. Er macht Vergleichungen zwischen hiesigen und fremden Verhältnissen in folgenden Punkten: Lehrmittel, Besoldungsverhältnisse, Naturalien, Inspektionssystem, Schulbesuch der Eltern,

Stundenzahl, Absenzen, Promotionen, körperliche Strafe, Pensionssystem, Wahlart der Schulbehörden, Methodik, Vorbildung der Seminaristen, Weiterbildung der Lehrer, Reisen der Lehrer usw. 16. Er prüft die Frage, ob es nicht angezeigt wäre, Kinder gegen elterliche Ausbeutung in Schutz zu nehmen (von Gesetzes wegen). 17. Er arbeitet auf pünktliche Lohnzahlung der Lehrer hin (monatliche Auszahlung). 18. Er tritt für eine Neuordnung der Schulausschreibungen ein, so dass letztere nicht an zwei Termine gebunden sind. 19. Er nimmt Stellung für die Freizügigkeit der Lehrer in der ganzen Schweiz (schweizerische Lehrerbildungsnorm). 20. Er beleuchtet allfällige Anstellungsmanöver. Hat der Schulsekretär zu wenig Arbeit, so kann ihm die Redaktion des neuen Schulblattes übertragen werden.

Rekrutenprüfungen im Kt. Bern. III. Division: 11. September Biel, 15. und 16. September Wimmis.

Lugano **Pension und Badanstalt Gerber.** (H 3250 O)

Alle Arten med. Bäder. Deutsche Aerzte. Grosse, geschützte Terrasse. Schöne, sonnige Zimmer. Zentralheizung. Pensionspreis von Fr. 5 an.

Es empfiehlt sich die Besitzerin

Ww. E. Gerber-Wälti.

Offene Handelslehrerstelle.

Auf Beginn des Wintersemesters, 30. Oktober, ist an der **Töchterhandelschule Biel** eine Lehrstelle für Deutsch, Buchhaltung, Korrespondenz, Handelsgeographie, Handelsrecht, Stenographie und Maschinenschreiben zu besetzen. 30 wöchentliche Unterrichtsstunden. Jahresbesoldung Fr. 4000—4500.

Anmeldungen mit Angabe des Bildungsganges und unter Beilage von Ausweisen über wissenschaftliche und praktische Befähigung sind bis 30. Sept. 1905 dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn Notar Leuenberger in Biel, einzureichen.

Die Kommission.

Mädchensekundarschule Biel.

Infolge Demission der bisherigen Inhaberin ist auf Beginn des Wintersemesters die Stelle einer **Klassenlehrerin** neu zu besetzen. Wöchentliche Stundenzahl 26. Anfangsbesoldung Fr. 2200. Gehaltszulagen von je Fr. 200 nach 5, 10 und 15 Dienstjahren an der Anstalt.

Anmeldungen nimmt bis 30. September 1905 der Präsident der Schulkommission, Herr Notar Leuenberger in Biel, entgegen.

Die Kommission.

Pension Schärz

in Därligen am Thunersee

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft zum Ferienaufenthalt.

Ruhige Lage am See. Grosser Garten. Seebäder. Ruderschiff. 1 Stunde von Interlaken.

Pensionspreis: Fr. 3.50.

Höflich empfiehlt sich

Familie Schärz.

Kant. Technikum in Burgdorf

Fachschulen

für Hoch- und Tiefbautechniker, Maschinen- und Elektrotechniker, Chemiker

Das Winter-Semester 1905/06 beginnt Montag den 16. Oktober und umfasst in allen Abteilungen die II. und IV. Klasse, an der Fachschule für Hochbau ausserdem die III. Klasse. Die Aufnahmsprüfung findet Samstag den 14. Oktober statt. Anmeldungen zur Aufnahme sind bis 8. Oktober schriftlich der **Direktion des Technikums** einzureichen, welche zu weiterer Auskunft gerne bereit ist.
13632 (5038 Y)

Krebserkrankungen

werden mit Aussicht auf Erfolg behandelt im **Lichtinstitut Photos**, Mattenhof, Bern. Tramstation Sulgenbach. — Prospekt auf Verlangen. — Besonders für nicht mehr operierbare oder ohne Erfolg operierte Kranke.

(Orientierende Schrift: „Die Behandlung des Krebses mit Röntgenstrahlen“, von Dr. med O. Schär, im Verlage der Buchhandlung Francke-Bern, durch alle Buchhandlungen zu beziehen à Fr. 1.35.

Von unübertroffener
Güte

Nur echt
mit „Soennecken“

Ueberall vorrätig * Vertreter: E. DALLWIGK, GENF * Preisliste kostenfrei

Soennecken's
Schulfeder

Nr 111
1 Gros
Fr 1.35

(H 8885 X)

Pension Favorita Beatenberg

empfiehlt sich allen Ruhe- und Erholungsbedürftigen zu einem Herbstaufenthalt bestens. — Reduzierte Preise. — Gute und freundliche Bedienung.

J. Gurtner.



Jedermann
erwirbt sich leicht ein vorzügliches
Piano und Harmonium
durch unser
Amortisationsverfahren
Auskunft! **Gebr. Hug & Co., Zürich.**
Spezialofferten für die tit. Lehrerschaft.